
Zu dieser Nummer

Mit dieser Ausgabe der *Geschichtsblätter* setzen wir die Reihe der Aufsätze fort, die auf das Täufergedenken 1525 - 2025 vorbereiten und dieses Mal im Blick haben, wie sich die Gemeinden täuferischen Ursprungs immer mehr dem Geist der sogenannten Moderne öffnen bzw. auf ihn reagieren: zwischen 1700 und 1900. Jelle Bosma hat das am Beispiel des Predigers Johannes Stinstra dargestellt. Dieser Theologe hat sich in seinen Predigten und Traktaten nicht nur der frühen Aufklärung in den Niederlanden zugewandt, sondern auch mitgewirkt, aufklärerische Vorstellungen, Glaube, Vernunft und Moral auf avangardistische Weise miteinander zu verbinden und zum Durchbruch zu verhelfen. Während der Arbeit an der Drucklegung seines Aufsatzes erreichte uns die Nachricht, dass Jelle Bosma am 21. April in Amsterdam gestorben ist – ein herber Verlust für die Täuferforschung zur Frühen Neuzeit in den Niederlanden.

Impulse aus den Niederlanden erreichten auch Krefeld, Altona, Hamburg und Ostfriesland, besonders Emden, Leer und Norden. Im Nordwesten Deutschlands waren es vor allem merkantilistische Bemühungen, die sich mit dem neuen Geist verbanden und eine dominierende Schicht wohlhabender Kaufleute und Reeder in der Gemeinde heranwachsen ließen, in Krefeld Leineweber und Seidenfabrikanten. Das hat Michael Driedger beschrieben. Einen starken Einfluss haben niederländische Mennoniten auch im polnischen Königreich, den Provinzen des Deutschen Ordens und im Königreich Preußen ausgeübt. Tonangebende Gemeinden waren bald in Danzig und in ländlichen Gebieten der Weichselniederung entstanden. Das hat der nordamerikanische Historiker Mark Jantzen (Bethel College, Kansas) noch einmal im Anschluss an seine Dissertation und weitere Untersuchungen dargestellt. Ganz anderer Art waren die Entwicklungen in der Pfalz und im Kraichgau, wo zahlreiche Flüchtlinge aus der Schweiz, vor allem aus den Landschaften Zürichs und Berns, Zuflucht fanden und in der Landwirtschaft, wie Diether Götz Lichdi dargestellt hat, mit modernisierenden Anbaumethoden reussierten. So unterschiedlich die Gemeinden im Norden, Osten und im Süden Deutschlands auf den neuen Geist im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben reagierten, waren doch alle Gemeinden in einen „Prozess der Akkulturation“ eingetreten. Auf diese Weise wurden die neueren Forschungen in dem Sammelaufsatz dieser Autoren auf den Begriff gebracht. In eigenen Beiträgen haben zwei Experten auf ihrem Gebiet, Mark Häberlein (Universität Bamberg)

und James Urry (Victoria University, Wellington, Australien), die ganz unterschiedlichen Akkulturationsprozesse in den Siedlungsgebieten der Mennoniten in Nordamerika und Russland, hier in den bald prosperierenden Kolonien in der Ukraine und in Gebieten an der Wolga, nachgezeichnet.

Auf verschiedenartige Weise haben die Mennoniten auf den Geist der Moderne reagiert und zahlreiche Anschauungen, die im Aufbruch der Reformation entstanden waren, verändert. Die krasse Form der Absonderung „von der Welt“ war allmählich einer neuen Einstellung zur weltlichen Obrigkeit gewichen, die nun den einstigen Dissidenten mit Wohlwollen und Toleranz begegnet war und sie im Laufe der Zeit in die vollen Staatsbürgerrechte einsetzte. Unter neuzeitlichen Bedingungen mussten die Taufgesinnten bzw. Mennoniten, wie sie nun zumeist pauschal genannt wurden, immer wieder auf die Suche nach ihrem täuferischen Proprium gehen.

Kurz nach Erscheinen der *Geschichtsblätter* 2022, an denen sich Helmut Foth mit einer ausführlichen Besprechung einer Veröffentlichung zu „Loyalitätsfragen“ beteiligte, denen die Glaubensgemeinschaften täuferischer Tradition in den „staatlichen Neugründungsphasen des 20. Jahrhunderts“ ausgesetzt waren, erreichte uns die traurige Nachricht von seinem plötzlichen Tod. In den Jahren nach seiner Pensionierung als Pfarrer im Schuldienst der evangelischen Kirche in der Pfalz hat er sich immer wieder auch für die *Geschichtsblätter* engagiert. Er hat uns geholfen, englische Beiträge zu übersetzen, ein Register für diese Zeitschrift erstellt und auf seine Weise dazu beigetragen, eine reichhaltige Forschungsgeschichte bibliographisch zu erschließen und vor dem Vergessen zu bewahren. Besonders aber hat er sich um das Problem bemüht, „wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen“ und die *Geschichtsblätter* ihnen dabei halfen (2007, S. 60-88). Nicht zu vergessen ist schließlich sein großer Aufsatz über eine fünfhundertjährige „Beziehungsgeschichte“ von Juden, Täufern und Mennoniten (2013, S. 23-53). Diese Beiträge haben uns viel zu denken gegeben. Helmut Foth wird uns als anregender und hilfsbereiter Gesprächspartner in der oft schwierigen Arbeit an der gemeinsamen konfessionellen Tradition fehlen.

Die Schriftleitung